

Israel - die ersten 70 Jahre

Univ. Prof. (em.) Dr. Rolf Steininger
Universität Innsbruck

Abstract:

This article explores in condensed form the history of the first 70 years of the State of Israel. It comprises historical facts and figures; milestones of the establishment of the new state, stages of several conflicts and stages of development towards the so called “Start Up - High Tech Nation” of today. The analysis is fueled by a rereading of numerous conflicts between the different narratives, illustrating Zionism and the creation of a homeland for the Jewish people versus the direct impact of this fundamental historic and geo-politic change to the Palestinians. The first part of the article examines the pre-state status quo in particular the raise of the Zionist movement around Theodor Herzl. The second part reviews not only conflict but also Israel’s exceptional achievements of the past twenty years due to future oriented political decisions especially in Research & Development (R&D). The third part moves to the modern era and describes concrete Israeli success stories in research and entrepreneurship. The final part leaves space for unanswered questions and the outlining of challenges Israel as a young state with an enormously diverse society has to tackle. The epilogue notes that the questions raised shed light on a vivid political discourse and political struggle.

In diesem Jahr feiert Israel seinen 70. Geburtstag. Vor 70 Jahren, am Nachmittag des 14. Mai 1948, verkündete der Führer der Zionisten, David Ben Gurion, die Unabhängigkeit Israels, die um Mitternacht in Kraft trat. Dies war der Endpunkt einer Entwicklung, die Jahrzehnte vorher begonnen hatte, und zwar mit jenem im 19. Jahrhundert in Europa entstandenen Phänomen und jenem Mann, der daraus die Konsequenzen gezogen hatte. Das Phänomen war der Antisemitismus, der Mann Theodor Herzl.

Herzl war 1860 in Budapest geboren, wuchs aber in Wien auf und wurde ein vollständig assimilierter Jude. 1884 promovierte er zum Doktor jur. und hatte die Absicht, Schriftsteller zu werden. Er wurde eine Art Kaffeehausliterat und mittelmäßiger Theaterautor. 1891 wurde er dann aber als Journalist für die Neue Freie Presse nach Paris geschickt. Der Aufenthalt dort wurde zur entscheidenden Station in seinem Leben.

Im Dezember 1894 wurde dort ein jüdischer Hauptmann des französischen Generalstabes, Alfred Dreyfus, von einem Militärgericht der Spionage für das Deutsche Kaiserreich für schuldig befunden und zu lebenslänglicher Deportation auf die Teufelsinsel in Französisch-Guyana verurteilt. Dreyfus wurde öffentlich degradiert: sein Degen zerbrochen, seine Rangabzeichen entfernt, er selbst in Ketten abgeführt. Währenddessen schrie der anwesende Mob: „Tod. Tod den Juden.“

Herzl war über diese antisemitischen Ausbrüche entsetzt; seine Antwort auf den Antisemitismus war eine kleine, 71 Seiten umfassende Broschüre: Der Judenstaat - Versuch einer modernen Lösung der Judenfrage. Im Februar 1896 lag sie in 3000 Exemplaren vor. Es war eine programmatische Schrift, mit der der moderne politische Zionismus und damit die Umwälzung in der Geschichte des jüdischen Volkes begann. Der erste Satz macht deutlich, worum es Herzl ging: „Der Gedanke, den ich in dieser Schrift ausführe, ist ein uralter, es ist die Herstellung des Judenstaates.“

Die Reaktionen auf seine Schrift waren nicht gerade überwältigend. Herzl wurde anfangs verlacht und verspottet. So schrieb zum Beispiel Anton Bettelheim, ein jüdischer Landsmann Herzls, in den Münchner Allgemein Nachrichten vom Faschingstraum eines durch den Judenrausch verkaternten Feuilletonisten. Herzl ließ sich nicht entmutigen und arbeitete rastlos für die Verwirklichung seiner Idee, deren Prophet und Leitfigur er gleichermaßen wurde. Es begann mit der Einberufung des ersten Zionistenkongress in Basel Ende August 1897.

204 Delegierte forderten dort die Errichtung einer Heimstätte für das jüdische Volk in Palästina, d. h. einen Judenstaat.

In Basel wurde der zionistische Weltkongress gegründet, Mitgliedsjahresbeitrag war ein Schekel, jenes aus der biblischen Zeit stammende Gold- und Silbergewicht (seit 1980 die offizielle Währung Israels).

Es gab Vorschläge für die Errichtung einer zionistischen Bank, für eine Hebräische Universität und anderes mehr.

In sein Tagebuch notierte Herzl am 3. September 1897 jene Sätze, die später immer wieder zitiert wurden:

„Fasse ich den Basler Kongress in ein Wort zusammen - das ich mich hüten werde, öffentlich auszusprechen -, so ist es dieses: in Basel habe ich den Judenstaat gegründet. Wenn ich das heute laut sagte, würde mir ein universelles Gelächter antworten. Vielleicht in fünf Jahren, jedenfalls in fünfzig wird es jeder einsehen.“

1902 veröffentlichte Herzl den Roman Altneuland, indem er seine Vision vom Judenstaat beschrieb. Und darin machte er auch klar, dass dieser Staat nicht von allein, sondern nur durch eine enorme Willensanstrengung und jüdisches Wollen kommen würde. Altneuland hatte er zwar unter das Motto gestellt: „Wenn ihr wollt, ist es kein Märchen,“ er stellte die Juden aber am Ende seines Romans vor die Alternative: „Wenn ihr aber nicht wollt, so ist und bleibt es ein Märchen, was ich euch erzählt habe.“

Für viele Juden, insbesondere in Osteuropa, war Herzl ein Prophet, dessen Ruf man folgte, auch und besonders nach dessen frühen Tod 1904. Der 20-jährige David Grün aus Plonsk bei Warschau reagierte auf die Todesnachricht folgendermaßen:

„Welcher Verlust! Und dennoch bin ich heute mehr denn je davon überzeugt, dass wir Erfolg haben werden. Ich weiß, dass der Tag kommen wird, an dem wir in unser wunderbares Land, in dieses Land voll Wahrheit, Poesie, Rosen und prophetischer Visionen zurückkehren werden.“

Zwei Jahre später landete Grün in Jaffa. Hier gab er sich den hebräischen Namen Ben Gurion. 42 Jahre später erfüllte er den Traum Herzls, als er die Unabhängigkeit des Staates Israel verkündete. Das war kein Wunder, auch wenn in diesem Zusammenhang immer wieder der Ausspruch Ben-Gurions zitiert wird, der zum geflügelten Wort wurde: „Wer nicht an Wunder glaubt ist kein Realist.“

Es war ein harter und beschwerlicher Weg gewesen. Die wichtigsten Stationen seien hier noch einmal aufgezählt: 1917 die Balfour-Deklaration- jener berühmte Brief des britischen Außenministers Balfour, in der die

britische Regierung den Zionisten ihre Unterstützung beim Aufbau einer nationalen Heimstätte in Palästina zusicherte. Dann in den zwanziger Jahren die erste große Krise des Zionismus in Palästina. Damals lautete das Motto: „Wir sitzen hier am Mittelmeer und haben keine Mittel mehr.“ Die Krise wurde überwunden.

Mit der Machtübernahme der Nazis in Deutschland kam die erste große Einwanderungswelle deutscher Juden, die gewaltsame Reaktion der Araber und 1936 der arabische Aufstand. 1937 der Vorschlag der Briten, das Land zu teilen, in einen arabischen und einen jüdischen Staat, 1939 dann das britische Weißbuch: Im Vorfeld des Zweiten Weltkrieges suchten die Briten wie im Ersten Weltkrieg die Unterstützung der Araber, dafür würde es keinen Judenstaat, sondern einen Staat Palästina innerhalb von zehn Jahren geben, in dem Araber und Juden gemeinsam leben sollten. Für die nächsten fünf Jahre nur noch insgesamt 75.000 Juden zugelassen werden. Das bedeutete das Ende des Judenstaates. Für Ben-Gurion war das „der größte Verrat, den die Regierung eines zivilisierten Volkes in unserer Generation begangen hat“.

Die Zionisten richteten von nun an ihren Blick in Richtung USA. Im Mai 1942 trafen sich 500 amerikanische und europäische Juden auf einer außerordentlichen Zionistenkonferenz in New York und verabschiedeten eine Resolution, in der es hieß: „Palästina wird als ein jüdisches Staatswesen in die Struktur der neuen demokratischen Welt eingegliedert.“ Da man im Hotel Biltmore tagte, ist dies als „Biltmore-Deklaration“ in die Geschichte eingegangen. Nach Kriegsende folgten weitere schwierige Jahre.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges hatte die britische Regierung die 1939 verkündete Palästina-Politik weiterverfolgt: keine illegale Einwanderung von Juden. Zu jenem Zeitpunkt befanden sich unter den Millionen von Displaced Persons in Deutschland und Österreich auch zahlreiche Juden, zumeist Überlebende der Konzentrationslager. Der jüdischen Lobby gelang es im Juli 1945, den neuen US-Präsidenten Harry S. Truman persönlich für das Schicksal dieser Menschen zu interessieren. Truman verlangte daraufhin von den Briten, dass sie einhunderttausend Juden nach Palästina einreisen lassen sollten. Das Ergebnis war eine anglo-amerikanische Untersuchungskommission, die sich dieser Forderung Anfang 1946 anschloss. Inzwischen forderten jüdische Terroraktionen gegen die Briten in Palästina immer mehr Opfer. Ein trauriger Höhepunkt war der 22. Juli 1946, als die Terrorgruppe Irgun den Südflügel des bekannten King David Hotels in Jerusalem sprengte; dort befand sich das Hauptquartier der britischen Mandatsverwaltung. 91 Menschen

wurden getötet. Als Reaktion darauf verschärften die britischen Militärbehörden ihre Gangart, während die jüdischen Organisationen die illegale Einwanderung nach Palästina erfolgreich fortsetzten. Bis Anfang 1948 organisierte die Fluchthilfe-Organisation Bricha (hebräisch „Flucht“) mit Sitz in Salzburg diese Aktionen. Etwa 250 000 Amerikanische US Juden, mehrheitlich aus Polen und Rumänien, wurden auf zum Teil abenteuerliche Weise zumeist über Österreich und Italien nach Palästina geschafft.

Im Februar 1947 legte Großbritannien sein Palästina-Mandat zurück und überließ der UNO die Lösung des Problems. Die setzte daraufhin im Mai 1947 eine Untersuchungskommission ein. Das geschah zu einem Zeitpunkt, als der Kalte Krieg offen ausbrach. Folglich reagierten Briten und Amerikaner äußerst misstrauisch, als der sowjetische UNO-Vertreter Andrej Gromyko erklärte, das Streben der Juden nach Gründung ihres Staates wäre „berechtigt“, eine Verweigerung sei „nicht zu rechtfertigen, besonders unter Berücksichtigung dessen, was sie im Zweiten Weltkrieg erlebt hätten“.

Die UNO-Kommission hielt sich mehrere Wochen in Palästina auf. Ihre Arbeit wurde von zwei gravierenden Ereignissen überschattet. Zum einen erhängte die Irgun zwei britische Unteroffiziere - mit den Köpfe nach unten -, nachdem zuvor drei Irgun-Kämpfer getötet worden waren. Zum anderen gab es das Drama um das Flüchtlingsschiff „Exodus 1947“ mit 4393 Holocaust-Überlebenden an Bord. Das Schiff wurde von den Briten aufgebracht und erreichte am 18. Juli Haifa. Die Flüchtlinge durften nicht an Land. Es spielten sich furchtbare Szenen ab - und dies unter den Augen der UNO-Kommissionsmitglieder, die am Quai standen. Auf britischen Transportschiffen wurden die Juden später nach Hamburg zurückgebracht, wo sie wieder in diversen Camps landeten.

Am 31. August legte die Kommission ihren Bericht vor. Die Mehrheit - Guatemala, Kanada, Niederlande, Peru, Schweden, Tschechoslowakei und Uruguay - empfahl die Teilung Palästinas in einen arabischen und einen jüdischen Staat, Jerusalem sollte unter internationale Treuhänderschaft kommen. Die Minderheit - Indien, Iran und Jugoslawien - schlug einen unabhängig-föderalistischen Staat vor, Australien enthielt sich der Stimme.

Am 13. Oktober 1947 ließen die Sowjets erkennen, dass sie für die Teilung waren. Am 29. November 1947 sprach sich die UNO-Generalversammlung dann in der Resolution 181 für die Teilung aus. 33 Länder hatten mit Ja gestimmt, das war die notwendige Zweidrittelmehrheit. Unter ihnen die USA, Frankreich und Sowjetunion; 13 hatten dagegen gestimmt: die arabischen Staaten sowie Kuba, Griechenland Indien, zehn hatten sich der

Stimme enthalten, darunter Großbritannien und China.

Der amerikanische Präsident Truman hat später in seinen Memoiren geschrieben, dass in keinem anderen Fall so viel Druck und Propaganda auf das Weiße Haus ausgeübt worden sei wie bei dieser Entscheidung. Einige Stimmen wurden tatsächlich mit Geld und Boykott-Drohungen „erkauft“.

Während die Juden in Palästina auf den Straßen tanzten, gab es in Washington Bedenken gegen die Teilung. Das State Department, die Vereinigten Stabschefs und der Geheimdienst CIA fürchteten den Hass der Araber, möglicherweise eine Sperre der Öllieferungen, Schwierigkeiten mit der Durchführung des Marshall-Plans, sowjetische Penetration des Gebietes und damit eine vollkommene Destabilisierung der gesamten Region.

Die Araber lehnten den Teilungsplan ab. Der österreichische Gesandte in Kairo, Erich Bielka, wurde drei Wochen nach der UNO-Entscheidung vom ägyptischen Außenminister empfangen und berichtete nach Wien, was der ihm mitgeteilt hatte. Demnach würden Ägypten und die arabischen Staaten den Beschluss der UNO „niemals anerkennen“, da er ihre Freiheit und zukünftige Existenzmöglichkeit schwerstens gefährde. Der Außenminister wörtlich:

„Es besteht kein Zweifel, dass ein jüdischer Staat, der sich ungehindert entwickeln kann, dank der ungeheuren finanziellen Unterstützung des internationalen Judentums und der kommerziellen und technischen Überlegenheit der palästinensischen Juden in Kürze eine enorme Macht und Dynamik erhalten wird. Der jüdische Staat muss dann zweifellos bestrebt sein, sich territorial auf Kosten anderer arabischer Gebiete zu erweitern.

Außerdem werden die Juden durch ihre Übermacht und ihren internationalen Rückhalt, durch ihre Beharrlichkeit und ihre Hartnäckigkeit den Handel und die Industrie des Vorderen Orients an sich reißen und dadurch alle arabischen Staaten wirtschaftlich ausbeuten. Es ist auch zu befürchten, dass die Schaffung eines jüdischen Staates in Palästina leicht als Basis für die Infiltrierung kommunistischer Ideen und kommunistischer Propaganda in den arabischen Ländern und für Zwecke des russischen Imperialismus dienen kann, wodurch die Existenz der arabischen Staaten gleichfalls im höchsten Maße bedroht würde.

Und abschließend: „Bevor wir langsam unsere mühsam erkämpfte Freiheit wieder verlieren und in zwanzig Jahren vielleicht als Sklaven jüdischer Herren enden, ziehen wir lieber jetzt in den Krieg und versuchen, die Entwicklung dieses Staates unmöglich zu machen.“

Dem UNO-Beschluss folgte ein blutiger Krieg Araber gegen Juden mit furchtbaren Exzessen auf beiden Seiten.

Am Freitag, den 14. Mai 1948, um Mitternacht, würde nach 26 Jahren das britische Mandat über Palästina zu Ende gehen. Acht Stunden zuvor, um 16.00 Uhr, trat der jüdische Nationalrat unter Vorsitz von David Ben Gurion im Stadtmuseum von Tel Aviv zusammen, um die Gründung des Judenstaates zu verkünden. Da am Freitagabend bei Sonnenuntergang der Sabbat beginnt, musste vorher gehandelt werden. Unter einem überlebensgroßen Porträt von Theodor Herzl verkündete Ben Gurion die Errichtung des Staates Israel, kraft des „natürlichen und historischen Rechts“ des jüdischen Volkes auf Grund des Beschlusses der UNO-Vollversammlung vom 29. November 1947.

Als an jenem Freitag um Mitternacht das britische Mandat in Palästina endete, gab es den neuen Staat. Genau elf Minuten später erkannte Präsident Truman in Washington Israel an, während die Armeen von Ägypten, Jordanien, Syrien, dem Irak und dem Libanon Israel angriffen und der Generalsekretär der Arabischen Liga verkündete, es werde ein Ausrottungskrieg und ein Massaker sein, von dem man wie von dem mongolischen Massaker und den Kreuzzügen sprechen werde. Um 6:00 Uhr in der Früh fielen die ersten Bomben auf Tel Aviv. Die Juden hatten sich auf diesen Krieg vorbereitet und waren gut durchorganisiert; von den 600.000 waren mehr als 250.000 Überlebende des Holocaust illegal nach Palästina geschleust worden. Sie alle waren entschlossen, die Unabhängigkeit Israels zu verteidigen. Der erste israelisch-arabische Krieg endete mit einer Niederlage der Araber und mit mehr als 700.000 arabischen Flüchtlingen. Für die Araber nennen das, was damals geschah, bis heute nakba, die Katastrophe.

Anfangs hatte es ganz anders ausgesehen. Noch im Mai 1948 meinte der britische Außenminister Bevin, der jüdische Staat „wird sich nicht halten können und der zionistische Traum ist ausgeträumt.“ Er war es nicht. Den ersten Krieg gegen die Araber hatte Israel 1948 siegreich beendet. Danach organisierte sich der neue Staat - in direkter Verbindung zum ersten Zionistischen Weltkongress 1897: das Lied, das damals dort gesungen worden war, die Hatikwa - die Hoffnung - wurde zur Nationalhymne bestimmt; jene Flagge, die auf dem Kongress geweht hatte, wurde die Flagge Israels: die Farben blau-weiß mit dem Davidstern. David Wolffsohn, Herzls Nachfolger in der Weltorganisation, hatte sie für den Kongress 1897 entworfen. Er berichtete später:

„Eines der zahlreichen Probleme, die mich beschäftigten, enthielt etwas von der Substanz des jüdischen Problems: Mit welcher Flagge sollen wir die Kongresshalle schmücken?[...] Wir haben eine Flagge - sie ist blau-weiß. Der Tallit [Gebetsschal], den wir beim Gebet umlegen: dies ist unser Symbol. Diesen Tallit wollten wir aus

dem Beutel nehmen und ihn vor den Augen Israels und der ganzen Welt entrollen. Und so bestellte ich eine blau-weiße Fahne mit Davidstern. So entstand unsere Nationalflagge, die über der Kongresshalle wehte. Und niemand zeigte Verwunderung oder fragte, wo sie herkam oder wie sie entstand.“

1949 entschied man sich für die Menorah als das offizielle Emblem des Staates: Das uralte Symbol des jüdischen Volkes, wie es auf dem Titusbogen in Rom zu sehen ist. Die Menorah wird von zwei Olivenzweigen umrankt, die unten durch die Inschrift „ Israel“ in hebräischer Schrift verbunden sind. Die Olivenzweige sind das Zeichen für die uralte Friedenssehnsucht des jüdischen Volkes.

Frieden würde es nicht geben. Nach ihrer Niederlage waren die arabischen Staaten erst recht entschlossen, Israel zu vernichten. Aber auch von einigen im Westen wurde der neue Staat kritisch gesehen.

Der erste diplomatische Vertreter Österreichs in Tel Aviv, Karl Hartl, mit einer Jüdin verheiratet, nannte Israel eine „Früh- und vielleicht Fehlgeburt“. Israel war, wie er formulierte, „ob es will oder nicht, doch ein Spritzer des von Hitler zertrümmerten Europas, der an den Küsten Kleinasien kleben geblieben ist“. 1954 meinte er, es dürfe „als erwiesen betrachtet werden, dass die Aufpfropfung Europas auf den uralten vorderasiatischen Ast misslungen ist - dieses Reis hat nie den Saft der Wurzel geholt und wird ohne raumfremde Hilfe verdorren.“ Er sollte sich irren.

Ausgangspunkt seiner Überlegungen war die Entwicklung Israels in den ersten Jahren nach der Staatsgründung und die massive Einwanderung aus den arabischen Ländern.

1951 drohte dem Land eine Hungersnot. Hartl: „An eigener Substanz ist Israel geleert. Sie ist in den Lagern der Neueinwanderer, in den Spalten der Unproduktivität der lokalen Wirtschaft und vor allem in dem Loche des wirtschaftlichen Unvermögens der pseudo-sozialistischen Monopolbetriebe versickert.“ Er sprach von der „Zwangsverwaltung eines sonst bankrottierenden Staatswesens“, von der „Dürre der Gegenwart“. Und mit Blick auf die Einwanderer meinte er, sie kämen aus Ländern, „wo lebendiger Parlamentarismus vielleicht noch rarer ist als Seife“.

In einem Punkt hatte Hartl zweifellos recht: in den fünfziger Jahren war Israel „ein sehr armes Land“, vom ersten Tag seiner Existenz an von Feinden umringt. Es hatte eine Grenze, die, so Hartl, „Blut schwitzt“, an der bis 1956 durch arabische Terrorakte 1000 Juden ihr Leben ließen. Dem Unabhängigkeitskrieg folgte 1956 der zweite Krieg, als der neue Führer der Araber, Ägyptens Präsident Nasser, die Vernichtung Israels androhte. Dann 1967 im Sechstagekrieg die totale Niederlage der Araber. Das von Israel

damals eroberte Gebiet war dreimal so groß wie sein eigenes Territorium. Manche sprachen von einer zweiten Geburt Israels, das nun auch Besatzungsmacht geworden war und mit dem Bau von Siedlungen in den besetzten Gebieten begann, nachdem die Arabische Liga das israelische Friedensangebot mit einem dreifachen Nein beantwortet hatte: Nein zum Frieden mit Israel, nein zur Anerkennung Israels und nein zu Verhandlungen mit Israel.

Kurt Waldheim, Österreichs Vertreter bei den Vereinten Nationen, machte sich damals Gedanken über den israelischen Sieg. Am Schluss seiner Analyse meinte er: „Israel hat sich durch seinen Sieg über die arabischen Staaten militärische Sicherheit auf lange Sicht geschaffen. Von einer politischen Lösung seiner Existenzfrage dürfte es jedoch weiter entfernt sein denn je.“ Das war, rückblickend betrachtend, keine schlechte Voraussage.

Im Mai 1898, wenige Monate nach dem ersten Zionistenkongress, war Theodor Herzl seine eigene Idee, der Judenstaat, fast zu einer fixen Idee geworden. Auf seiner Visitenkarte notierte er: „Wer in 30 Jahren Recht behalten will, muss in den ersten drei Wochen seines Aufenthaltes für verrückt erklärt werden.“ Irgendwie hielt er sein Projekt, mit einem, wie er notierte, „gesunkenen Gesindel“, „Armee von Schnorren und Schmöken“, also seinen Glaubensbrüdern, in Palästina einen Judenstaat zu errichten, selbst für „meschugge“, also verrückt. Chaim Weizmann, 1949 der erste Präsident Israels, machte daraus folgendes Bonmot: „Um Zionist zu sein, muss man nicht unbedingt verrückt sein, aber es hilft.“ Und wie es geholfen hat!

Anders als Karl Hartl 1954 meinte, hat der „Reis“ - also Israel - sehr kräftige Wurzeln geschlagen. Gab es bei der Gründung 1948 600.000 Bewohner, so sind es 2018 7 Millionen, plus 1,4 Mill. Araber. Das Land ist etwa halb so groß wie die Schweiz, aber diese Hälfte besteht noch einmal zu 50 % aus Wüste. Dieses kleine Land ist inzwischen in den wichtigsten Zukunftsindustrien zum global player geworden.

Israel ist Weltspitze in Computer-Science und Mathematik und zählt überdies zu den fünf weltbesten Ländern in allen Disziplinen, die Grundlagen für Hochtechnologien liefern.

Warum ist das so? Israels turbulente Geschichte - 70 Jahre Belagerungszustand - hat in vielfacher Hinsicht eine Kultur, eine Mentalität der Innovationen erzeugt, die auf schierer Notwendigkeit basiert. Die effektive Nutzung begrenzter Ressourcen, intelligente Improvisation und eine Ethik des Durchhaltens im Angesicht von Widrigkeiten und der kontinuierliche Zustrom von talentierten Einwanderern aus aller Welt, für die Israel nicht nur einfach ein Staat wie jeder andere ist, sondern eine umfassende Geisteshaltung - dies sind die Wesenszüge, die dazu beigetragen

haben, dass die Negev-Wüste begrünt und eine moderne westliche Wirtschaft, Armee und Infrastruktur aufgebaut worden sind.

Führende Technologie-Unternehmen, wie z.B. Intel, Motorola, HP oder auch Yahoo, Apple, Microsoft haben aus diesem Grund ihre einzigen außerhalb der USA liegenden Forschungsabteilungen in Israel. Man sieht das, wenn man auf der Autobahn bei Tel Aviv nach Norden fährt, wo Google sein Center hat. Da verwundert es nicht, dass auch das erste Mobiltelefon von israelischen Forschern bei Motorola-Israel entwickelt wurde, genauso wie der USB-Stick, der im Jahr 2006 von Sun Disk für 1,6 Mrd. \$ gekauft wurde. In jedem Handy steckt israelische Technologie.

Mit mehr als 300 Unternehmen weist Israel eine Dichte von Hightech-Unternehmen auf, die nur noch von der des Silicon Valley übertroffen wird. Israel kann mit der - nach den USA und China - größten Zahl von registrierten NASDAQ - Unternehmen reüssieren. Gegenwärtig sind es 100 (Deutschland hat acht).

Dabei spielte und spielt die Armee eine entscheidende Rolle. Israels junge Führungskräfte profitieren von der drei Jahre dauernden

Wehrpflicht für Männer und zwei Jahre für Frauen, verbunden mit jährlich wiederkehrenden Wehrübungen, bei denen private Netzwerke vertieft werden. Militärische Eliteeinheiten arbeiten heute teilweise auf höherem Niveau als die Universitäten Harvard, Princeton oder Yale. Wer in der Computereinheit „Mamram“ oder dem Technologie-Center „Talpiot“ gedient hat, kennt sich in neuester Technologie aus. Noch berühmter ist die Einheit 8.200 des Militärgeheimdienstes, das israelische Gegenstück zur amerikanischen NSA.

Über die Jahre hat sich Israel bei der Landesverteidigung auf seine eigenen Ressourcen verlassen müssen. Über allem steht die Sicherheit des Landes, man verlässt sich ausschließlich auf sich selbst. Es hat eine unverhältnismäßig große Zahl von militärischen Projekten entwickelt und hergestellt, darunter Satelliten, Kampfflugzeuge, Panzer, Drohnen, Maschinenpistolen, Uzi- und Sturmgewehre - und ist damit zu einem der größten Waffenexporteure geworden. Diese Entwicklung ist zum großen Teil allerdings auch im zivilen Bereich weiter genutzt worden. Israelische Sicherheitsunternehmen sind in allen Regionen der Welt aktiv und bieten Lösungen und Technologien an. Die Infrastruktur des Buckingham-Palastes, des Vatikan und des Eiffelturms werden mit israelischer Technologie gesichert, genauso wie die Flughäfen JFK in New York, Heathrow in London, Hannover, Tel Aviv und Singapur u.a.

Der Anteil von Universitätsabsolventen in Israel ist gemessen an der Gesamtbevölkerung der

höchste weltweit. Auf 10.000 Beschäftigte kommen in Israel 145 Wissenschaftler, verglichen mit den USA 85, Japan 70 und Deutschland 60. Allein diese Zahl führt das wissenschaftliche Potential Israels vor Augen. Der Anteil der Akademiker an der Bevölkerung beträgt 56 %, gegenüber 30 % im OECD-Durchschnitt. Damit nimmt Israel Platz 2 ein. Dafür wird auch etwas getan: 4,5 % des Bruttoinlandprodukts gehen regelmäßig in zivile Forschung und Entwicklung - der höchste Anteil im Vergleich mit allen Staaten der OECD (dann erst kommen Schweden, Finnland und Japan; die USA mit 2,1 %, Kanada mit 1,7 %). Der größte Budgetposten in Israels Haushalt ist jener für Erziehung, Lehrer werden in Israel vergleichsweise hoch bezahlt.

Ein Bereich ist auch erwähnenswert: die Schmuckindustrie, die massive Zuwächse verzeichnet. Warum? Israel kann sich mit Experten-Immigranten aus 70 Ländern rühmen. Jeder von ihnen bringt einzigartige Ideen, Stile und Techniken mit. Israel ist der weltweit größte Markt für geschliffene Diamanten. Jeder 3. Diamant in dieser Welt wird in Israel geschliffen. Aber auch in anderen Bereichen sind israelische Forscher weltweit führend. Etwa im Umweltschutz: Wer die Anlagen zum Schutz der Korallen etc. in Eilat sieht, und wer dann mit dem Glasboot im Golf von Akaba den Meeresboden betrachtet, weiß, was ich meine. Dort ist alles tot, eine einzige Mülllandschaft mit einem versunkenen Panzer - Stolz aller Glasbootführer.

Nahrungsmittel werden immer knapper, landwirtschaftliche Flächen auch. So haben die Forscher der Ben Gurion-Universität in Beersheba eine Getreidesorte gezüchtet, die auch auf kargen und salzigen Böden wächst und bei großer Trockenheit nicht eingeht - mit einem Gen, das die Resistenz und das Toleranzsystem des Getreides deutlich erhöht.

Die computergesteuerte Technik der Tropfen-Bewässerung wurde in Israel erfunden. Ein Blick in die „Jerusalem Post“ zeigt, was noch hinzukäme: Israel ist auch führend in der Technik der Wasseraufbereitung; im letzten Jahr hat Ministerpräsident Benjamin Netanjahu ein Abkommen mit Indien zur Reinigung eines Teilstückes des Ganges geschlossen. Die weltweit größte Firma für Groß-Solaranlagen steht in Israel, der weltgrößte Solarturm in der Negev Wüste, der 10 % des gesamten israelischen Energiebedarfs produziert.

Israel ist weltweit führend in der Stammzellenforschung - trotz Rabbinate -: pro Kopf gibt es zu dem Thema mehr als doppelt so viele wissenschaftliche Artikel wie etwa Deutschland; von den zehn wichtigsten stammen drei aus Israel. Im Bereich selbstfahrender Autos zeigte der Kauf des Jerusalemer Fahrassistenten-Start-ups Mobileye im Frühjahr 2017 durch den Chiphersteller Intel für 15 Milliarden Dollar, dass

Israel auch in dieser Sparte oben mitspielt. Und Israel - vielleicht nicht so wichtig, aber symptomatisch - hat Japan beim Export von Zierfischen nach Europa überholt und ist jetzt auch hier die Nummer eins - mit immerhin 90 Zuchtfarmen. Und hat sogar die Cherrytomate gezüchtet.

Es gibt allerdings auch einige weniger gute Dinge. Die sozialen Unterschiede sind stark gewachsen; die gesellschaftliche Solidarität hat auch gelitten wegen des Übergangs zur Marktwirtschaft, nach dem Motto, nur das Geld ist die Antwort auf alles.

Israel - oder besser - Jerusalem - ist frömmere geworden, die Orthodoxen bestimmen weitgehend das Straßenbild in Jerusalem, dennoch ist Jerusalem mehr als das. Es ist eine Stadt mit einer der besten, 1925 gegründeten Universitäten der Welt, die die meisten Nobelpreisträger hat und in der Biotechnologie weltweit an 12. Stelle steht (Patentanmeldungen und beste Veröffentlichungen). Und es ist eine Stadt fast ohne Bettler, Drogensüchtige, Alkoholiker. Allerdings mit einer wachsenden Zahl der Orthodoxen, die mehr und mehr das Leben in der Stadt bestimmen. Nicht immer zur Freude jener, die nicht zur Form sind.

Und dann Tel Aviv, die 1909 gegründete Stadt, die nie schläft und die für viele Fromme daher auch die sündige Stadt ist. Tel Aviv heißt im übrigen Frühlingshügel und ist die hebräische Übersetzung des Romans Altneuland von Theodor Herzl. Tel Aviv ist eine Stadt, die boomt, deren Skyline mehr und mehr von Hochhäusern der Luxusklasse geprägt wird. Überall sind Kräne zu sehen und an vielen noch unbebauten Stellen wird ein Projekt neben dem anderen hochgezogen. Tel Aviv durchlebt genauso wie Jerusalem das, was man als Manhattan-Phänomen bezeichnet. Der Boston-Globe, eine der wichtigsten Zeitungen in den USA, hat Tel Aviv zur weltweit zweitbesten Stadt für technische Startups erklärt - nach Silicon Valley in Kalifornien.

Israel ist zwar nur ein kleines Land. Im Verhältnis zu seiner Größe hat es jedoch mehr Einwanderer aufgenommen als jedes andere Land der Welt. Israels Staatsbürger wanderten aus mehr als 100 verschiedenen Ländern ein. Die große Gruppe neuer Einwanderer kam in den neunziger Jahren aus der ehemaligen Sowjetunion: 1 Million, d.h. jeder siebte Staatsbürger Israels stammt aus der ehemaligen Sowjetunion. Man sieht das überall in Israel. Ein gutes Beispiel ist die Hafenstadt Ashdod, dessen Bevölkerung von 65.000 auf 210.000 Bewohner wuchs..

Israel ist ein einzigartiges Land, mit einzigartigen Errungenschaften, aber auch einzigartigen Problemen. Und es ist leicht zu kritisieren. Es gibt jede Menge Probleme. Jeder, der Israel etwas kennt oder - noch besser - gar nicht kennt, ist mit Kritik schnell bei der

Hand. Nicht selten sind das Europäer. Was kann man nicht alles kritisieren! Kriege, Flüchtlinge, Siedler, check-points, Ultra-Orthodoxe, israelische Araber, die „Mauer“, die lange Jahre schlechte Behandlung der Holocaust-Überlebenden, road-map, die Besatzungspolitik in der Westbank etc. Dass sich hinter dieser Art von Kritik manchmal nur simpler Antisemitismus verbirgt, ist eine andere Frage. Es gibt natürlich auch berechnete Kritik. Wie in jedem Staat.

Israel wird 70. Aber wie schaut die Zukunft aus? Wird Israel ein bi-nationaler Staat werden? In dem dann in nicht allzu ferner Zukunft die Araber in der Überzahl sind? Hat die zwei Staaten Lösung noch eine Chance? Oder wird alles so weitergehen wie bisher? Auf diese Fragen gibt es keine einfachen Antworten.

Autor

Univ. Prof. (em.) Dr. Rolf Steininger, Studium der Geschichte und Anglistik in Marburg, Göttingen, München, Lancaster und Cardiff , 1971 Promotion und 1976 Habilitation an der Universität Hannover, dort bis 1983 Professor; von 1984 bis zur Emeritierung 2010 Leiter des Instituts für Zeitgeschichte der Universität Innsbruck, seit 2008 auch an der Freien Universität Bozen; seit 1989 Senior Fellow des Eisenhower Center for American History der University of New Orleans, seit 1995 Jean Monnet- Professor; Gastprofessuren in Tel Aviv, Queensland (Australien) und New Orleans, Gastwissenschaftler in Ho Chi Minh-Stadt (Saigon), Hanoi und Kapstadt; 2011 Tiroler Landespreis für Wissenschaft; zahlreiche Veröffentlichungen und preisgekrönte Hörfunk-, Film- und Fernsehdokumentationen zur Zeitgeschichte; mehr Informationen unter www.rolfsteininger.at

Mission Statement
Center for Israel Studies (Vienna)

The Center for Israel Studies-Vienna, is dedicated to provide in-depth knowledge of modern Israel, its society, culture, and politics. In its capacity the Center for Israel Studies-Vienna acts as an independent academic platform.

Available for download from the website of the Center for Israel Studies:
www.center-for-israel-studies.at

Short title: "Center for Israel Studies Lecture" No. 01

Published in: October 2018

ISSN: xxxxx

Editor and publisher:

Center for Israel Studies - Vienna

Lange Gasse 64/II/15 • A-1080 Vienna • Austria

Email: office@center-for-israel-studies.at

Rights reserved – No part of this publication may be reproduced or transmitted in any form or for any purpose without permission from the Center for Israel Studies-Vienna. Citations and extracts to be published by other means are subject to mentioning "Source: Center for Israel Studies – Vienna, Lecture, No.x/yyyy. All rights reserved" and sample transmission to the Center for Israel Studies -Vienna before publishing.

The "Center for Israel Studies Lecture" reveal lectures held by invited speakers.

The opinions expressed in this issue are the author's own and do not necessarily reflect the view of the Center for Israel Studies-Vienna.

The author takes full responsibility for the information presented herein.